

Hochschule

QUALIFIKATION Studieren ohne Abitur in NRW immer beliebter

3691 Studienanfänger in Nordrhein-Westfalen studieren ohne Abitur: Das sind 4,4 Prozent aller Erstsemester. Diese Zahl hat sich im Vergleich zum Vorjahr vervierfacht. Das geht aus einer Pressemitteilung von Information und Technik Nordrhein-Westfalen hervor. Dieser Weg ist möglich, wenn Bewerber eine ausreichende berufliche Qualifikation vorweisen können. Die Statistiker führen den Anstieg auf eine seit 2010 geltende Regelung zurück, die einen erweiterten Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte ermöglicht. Bewerber mit Meisterbrief oder einer zweijährigen Berufsausbildung mit anschließend dreijähriger Erfahrung haben seitdem die Möglichkeit, ein Studium zu beginnen. (pa)

Anzeige

Ohne Umweg zum Wunschstudium

Kostenlose Infoveranstaltung „Die Studienplatzklage“ am 20.8.2011 um 14.00 Uhr im Barceló Hotel, Habsburgerring 9-13, 50674 Köln. Anmeldung per E-Mail an info@studienplatzklage.de.

BIRNBAUM & PARTNER RECHTSANWÄLTE
☎ 02 21 - 27 72 71 - 0 • www.birnbaum.de

NOTIERT

Das Kölner Studentenwerk bietet ein Studiendarlehen mit neuen Vergaberichtlinien an. Studenten erhalten maximal 9000 Euro bei einer monatlichen Auszahlungsrate von bis zu 1000 Euro. Es werden nur die letzten 18 Monate des Studiums gefördert, das Darlehen ist zinsfrei. (pa)

www.kstw.de

Die Kölner Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft (HMKW) führt zwei neue duale Medienstudiengänge ein. Erstmals werden im kommenden Semester Journalismus und Unternehmenskommunikation sowie Grafikdesign und Visuelle Kommunikation angeboten. Die Studiengänge können klassisch in sechs Semestern oder dual in acht Semestern abgeschlossen werden. Am Freitag, 19. August, können sich Interessierte um 15 Uhr bei der HMKW, Bischofsweg 48-50, informieren. (pa)

www.hmkw.de

Die Kölner Universität baut ihre Aktivitäten in sozialen Netzwerken aus. Bisher konnten Interessierte sich auf Facebook, Twitter und Youtube informieren, nun kommt auch Xing hinzu. Monatlich nutzen rund 30 000 Nutzer soziale Netzwerke, um sich über die Universität zu informieren. (pa)

Die Rheinische Fachhochschule Köln stellt am Freitag, 19. August, um 18 Uhr den Bachelorstudiengang Medienwirtschaft vor. Im Medienzentrum, Weyerstraße 41, erläutern Studiengangsleiter den Verlauf und beantworten Fragen zu Voraussetzungen, Inhalten und beruflichen Aussichten. Zulassungen für das kommende Semester sind noch möglich. (pa)

www.rfh-koeln.de

Kontakt

Kölner Stadt-Anzeiger
Redaktion Hochschule
50590 Köln
Tel.: 02 21 / 224 22 55
E-Mail: hochschule@ksta.de
Internet: www.ksta.de/campus

Im Einsatz für bedrohte Sprachen

LINGUISTIK Kölner Wissenschaftler haben Totoli in einem Wörterbuch dokumentiert und vor dem Aussterben bewahrt

VON KATHY STOLZENBACH

Totoli ist vom Aussterben bedroht. Wooi ebenfalls. Puquina existiert bereits nicht mehr. Die Rede ist nicht von exotischen Tierarten, sondern von Sprachen. Prof. Nikolaus Himmelmann, Leiter der Abteilung für Allgemeine Sprachwissenschaft im Institut für Linguistik an der Kölner Universität, und ein

„Von den etwa 7000 Sprachen, die weltweit bekannt sind, werden nur wenige überleben“

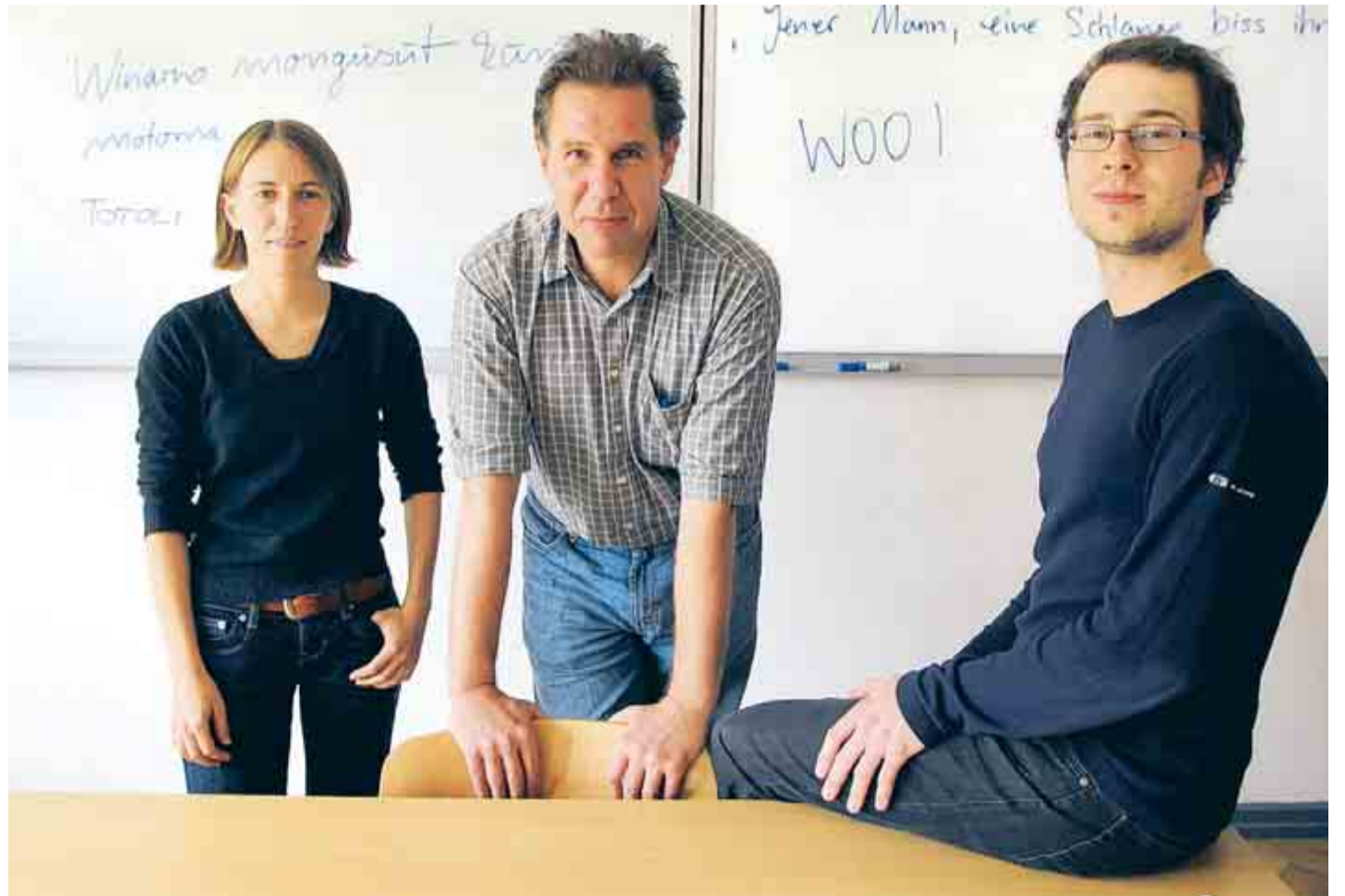
Prof. Nikolaus Himmelmann

Team von Studenten kämpfen gemeinsam gegen das Sprachsterben.

„Es gibt einige Regionen auf der Welt, in denen viele Sprachen, aber nur noch wenige Sprecher existieren“, erklärt Himmelmann. So wie auf Sulawesi, einer Insel im Osten Indonesiens. „Dort gibt es viele kleine Sprachen, deren Sprecher zunehmend zu regionalen Varianten wechseln.“ Das passiert überall auf der Welt – „so wie bei uns bei Dialekten“. Sprachen sterben aus, weil Kinder sie nicht mehr lernen.

Sonja Riesberg und Volker Unterladstetter reisten in den vergangenen Jahren mehrfach nach Indonesien, um dort bedrohte Sprachen zu dokumentieren. Auf Sulawesi gibt es noch etwa 5000 Menschen, die Totoli sprechen. Die Sprache ist in der Region am stärksten bedroht. Sprecher verschiedener Sprachgruppen wohnen nah beieinander und wechseln daher in eine andere als ihre Muttersprache. „Vor allem die Jüngeren sind von einem Sprachwechsel betroffen“, weiß Riesberg. Die Doktorandin forschte dort und suchte nach den besten Totoli-Sprechern. Unterstützt wurde sie von einem Indonesier, der Totoli noch sehr gut versteht. „Ihm fehlte allerdings das Wissen über Grammatik, und er war nicht in der Lage, komplexe Geschichten zu erzählen.“

Bislang waren nur etwa 100 Wörter der Sprache dokumentiert.



Die Sprachschützer: Sonja Riesberg, Nikolaus Himmelmann und Volker Unterladstetter (v. l.)

BILD: MAX GRÖNERT

Riesberg besuchte verschiedene Dörfer und sprach mit den Einwohnern. „Ich habe sie gebeten, Geschichten oder Märchen zu erzählen. Andere haben erklärt, was sie gerade machen, beispielsweise ein Dach decken oder eine Kokosnuss aufschlagen“, sagt Riesberg, die vor Ort in einer Familie in einem Dorf ohne regelmäßige Stromversorgung und fließendes Wasser lebte.

Mit 100 Stunden Video- und Audioaufnahmen kehrte sie nach Deutschland zurück. Dort wurde das Sprachmaterial transkribiert und per Computerprogramm grammatisch analysiert. Totoli ist nun für die Nachwelt erhalten. 5000 Wörter sind in einem Wörterbuch dokumentiert.

Volker Unterladstetter arbeitet seit einem Jahr an einem ähnlichen Projekt, um die indonesische

Sprache Wooi zu konservieren. Es ist ein Wettlauf gegen die Zeit, den das Linguisten-Team führt. Von den etwa 7000 Sprachen, die weltweit bekannt sind, werden nur wenige überleben, so Himmelmann. „Optimistische Schätzungen gehen davon aus, dass die Hälfte dieses Jahrhunderts überlebt.“ Pessimisten rechnen mit einem Verlust von 90 Prozent der Sprachen.

Die Hauptgründe für das weltweite Sprachsterben liegen Himmelmann zufolge darin, dass viele Sprachen regional stark begrenzt sind und nur noch von wenigen Menschen in all ihren Details beherrscht werden. Sie werden zudem in Schulen häufig nicht unterrichtet und von den Eltern nicht mehr an ihre Kinder weitergegeben. „Es ist meist eine bewusste Entscheidung, mit den Kindern nur die Landessprache zu spre-

chen, da die Eltern Indonesisch oder Englisch sinnvoller finden als Totoli“, so Himmelmann. „Sprachen sind schon immer verschwunden, das ist nichts Außergewöhnliches. Außergewöhnlich

„An eine Sprache ist auch immer die eigene Kultur geknüpft“

Volker Unterladstetter

ist aber das Tempo, in dem es passiert.“

Für Volker Unterladstetter sind die Folgen gravierend: „An eine Sprache ist auch immer die eigene Kultur geknüpft. Mit dem Verlust der Muttersprache verlieren die Menschen auch ein Stück ihrer Kultur und ihrer Identität.“ Sprache sei nicht nur Kommunikation, sondern habe auch eine identitäts-

stiftende Funktion. Es gebe Beispiele, die zeigten, dass Menschen unglücklich würden, die ihrer Sprache beraubt worden seien, etwa in Reservaten in Australien und Nordamerika, wo es mitunter verboten gewesen sei, die Muttersprache zu sprechen.

„Wir wählen Sprachen aus, die besonders bedroht sind und die sich besonders lohnen zu erhalten“, erklärt Himmelmann. Wichtig sei es, das Bewusstsein der Menschen in den betroffenen Gebieten zu stärken, damit sie selbst aktiv werden.“ In Indonesien haben die Linguisten mit einheimischen Forschern ein Zentrum errichtet, wo weitere Sprachen dokumentiert werden. „Jede Sprache ist immer auch ein Kulturwerk, daher lohnt es sich, sie für die Nachwelt zu erhalten.“

www.celd-papua.net

Schokoladen-Clubs und namenlose Bushaltestellen

AUSLANDSSEMESTER Die Autorin hat ein halbes Jahr lang in Sydney studiert

VON SANDRA KIEPELS

Wenn schon weg, dann auch so weit wie möglich – das hätte mein Motto bei der Auslandssemesterwahl sein können. Nach einer langen Zeit von Bewerbung und Planung landete ich schließlich nach 24 Stunden Flug im sonnigen Sydney. Als ich mich wenig später im Bikini am weißen Sandstrand vom Jetlag erholte und begeistert in der großen Halle des an die „Harry Potter“-Filme erinnernden Sandsteingebäudes der Uni saß, wusste ich: Das war's wert.

In den ersten Wochen und Monaten ist alles aufregend und neu. Es gilt, sich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden, eine neue Stadt zu erkunden. Sprachschwierigkeiten hatte ich zwar nicht, schnell traten aber ganz andere, unerwartete Probleme auf: Das erste Mal Geld abheben am Automaten wurde zur Odyssee: Was ist

ein transcript? Ist es schlimm, wenn ich mir das nicht ausstellen lasse?

Eine weitere Herausforderung war das Busfahren – Bushaltestellen haben in Sydney keine Namen und werden daher auch nicht angesagt: Wer einsteigt, muss selbst wissen, wann er wo aussteigen muss – gar nicht so einfach in einer fremden Stadt. Und durch das komplizierte Zonen-Ticket-System bin ich bis zum Schluss nicht durchgestiegen. Da bleibt nur eins:

serie
HIN UND WEG
Sydney

den Busfahrer fragen. Welche meiner Erfahrung nach zu den unfreundlichsten Menschen im sonst so hilfsbereiten Sydney zählen.

Auch die neue Uni bot einige Herausforderungen: Obwohl jedes Semester rund 300 ausländische Studenten an die University of Sydney kommen, wird auf sie keine Rücksicht genommen. Jede Woche mindestens einen Essay schreiben zu müssen ist da keine Seltenheit. Dafür bietet die Uni

aber eine Vielzahl an Kursen und einen oft eher praktischen Ansatz, der einen erfrischenden Gegensatz zum sehr theoretischen Masterstudiengang an meiner Heimatuniversität in Köln bildete. Gewöhnungsbedürftig fand ich es dagegen, die Dozenten beim Vornamen zu nennen.

Ganz anders als zu Hause gestaltet sich auch das Unileben. Sehr populär ist das Clubsystem: Studenten können aus einem Angebot von 200 verschiedenen Clubs auswählen: Von fachbezogenen Clubs wie Mathe- oder Sport- Society-Club, bis hin zu exotischeren wie Bushwalking-, Jane-Austen- oder

Chocolate- Society-Club. So lernt man schnell andere Studenten auch außerhalb der Uni-Kurse kennen. Freundschaften mit Menschen aus Nationen wie Japan, Kanada, Italien, China, Pakistan, Malaysia, Vietnam und Mexiko erweitern den Horizont und bauen Vorurteile im Rekordtempo ab.

Insider-Tipps

Unbedingt machen: Australien ist wie geschaffen, um entdeckt zu werden. Daher jede Reise-Möglichkeit nutzen. Kostenlose Stadtführung genießen: täglich 12 und 14 Uhr, Town Hall. Höflich sein: Die Sydneysider entschuldigen sich eher einmal zu oft als zu wenig.

Unbedingt lassen: Nur mit Deutschen zusammen sein – sie sind überall. Besser mit Anderssprachigen mischen oder eisern bei Englisch bleiben. Zu früh nach Hause fahren: Mindestens zwei Wochen nach dem Semester fürs Reisen einplanen.



Sandra Kiepels vor der University of Sydney

BILD: PRIVAT